



Alfred Aeppli hat zeit seines Berufslebens sowohl für körperliche als auch für geistliche Nahrung gesorgt. Heute ist der Obstzüchter und Pfarrer pensioniert – und neuer Präsident der Vereinigung Fructus.

EIN PORTRÄT VON MATTHIAS GRÄUB (TEXT UND BILDER)

Vom Kirchenjahr zum Kirschenjahr

Unter der weissen Abdeckung reiht sich Baum an Baum. Jeder von ihnen ist dicht mit schweren, fast schwarzen Kirschen behangen, die Äste biegen sich weit in Richtung Boden. «Es gibt ein gutes Kirschenjahr.» Alfred Aeppli spricht aus, was kaum zu übersehen ist. Er steht in einer Versuchsanlage im Agroscope-Steinobstzentrum Breitenhof, oberhalb von Wintersingen BL. Neben Kirschbäumen stehen hier Zwetschgen-, Aprikosen-, Nussbäume und ein paar andere Obstarten zwischen den sanft geschwungenen Baselbieter Hügeln.

In der gedeckten Versuchspartelle werden verschiedene Kirschenarten getestet. Aeppli, an diesem heissen Julinachmittag in kurzer Hose und Kurzarmhemd unterwegs, zwackt eine Kirsche von ihrem Stiel und zeigt ihr Profil zwischen Daumen und Zeigefinger. Dort, wo der Stiel sitzt, hat sie eine Vertiefung, die Stielgrube, die dafür sorgt, dass die Kirsche die Form eines Herzens hat.

Pfarrer oder Bauer?

«Kordia heisst die Sorte. Le Cœur.» Und schon ist sie in seinem Mund verschwunden. «Sie hat den Zuckergehalt noch nicht ganz. Eine Woche braucht sie noch.» Im Breitenhof tüfelt die Forschungsanstalt Agroscope an der Frucht von morgen. Neue Sorten werden hier

getestet, alte auf Herz und Nieren geprüft. Und für die Nachwelt erhalten. Die Förderung alter Obstsorten ist das Kerngeschäft der Vereinigung Fructus, deren Präsident Alfred Aeppli seit Frühling ist. Unterstützt durch das Bundesamt für Landwirtschaft übernimmt Fructus Leistungsaufträge, um die genetische Vielfalt der heimischen Obstsorten zu bewahren und den traditionellen Hochstamm-Obstbau zu fördern.

«Ich wollte etwas dafür tun, dass sich die Menschen gut ernähren können.»

So legt Fructus etwa Sammlungen aller möglichen Kirschbaum-Sorten an. Im Breitenhof, aber auch auf Bauernhöfen über die ganze Schweiz verteilt, stehen sie, fein säuberlich katalogisiert und jede mit zwei Duplikaten, einer Art Sicherheitskopie, sodass eine seltene Sorte nicht gleich ausstirbt, wenn ein Baum krank wird.

Aeppli hat das Präsidentenamt von Fructus dieses Jahr übernommen, obwohl er die letzten 35 Jahre seines Arbeitslebens in einem gar anderen Bereich tätig war: als reformierter Pfarrer. Das heisst aber nicht, dass der heute 68-Jährige keinen Bezug zum Obstbau

hat – im Gegenteil. Aufgewachsen ist er nämlich auf dem Wädenswiler Berg hoch über der «Pfnüselküste» am Zürichsee. Seine Eltern hatten einen Hof mit Vieh und Hochstamm-Obstbäumen. Aeppli kommt kaum mehr aus dem Aufzählen heraus: «Apfel, Birne, Zwetschge, Mirabelle, Kirsche, Sauerkirsche, Holunder, Quitte. Alles Mögliche.» Ein grosser Hof sei es nicht gewesen, aber einer, der viele kleine Nischen füllte.

In einem Elternhaus, das laut Aeppli nicht streng religiös war, aber doch, wie er sagt, «bodenständig-landwirtschaftlich und gottesfürchtig», hatte er rasch zwei Berufsrichtungen in Aussicht: Sollte er Pfarrer oder Bauer werden? Tief in sich, sagt er heute, hatte er immer die Idee: «Ich muss etwas dafür tun, dass sich die Menschen gut ernähren können.» Und ein guter Christ sein, das könne er als Agronom genausogut wie als Pfarrer – «wenn nicht sogar noch besser».

Gottesfürchtige Akademiker gesucht

Dass die Früchte ihn schon als Kind geprägt hatten, sollte Aeppli erst hintendrin bewusst werden. Zunächst beschäftigte er sich nämlich mit dem Ackerbau. Für seine Dissertation als Ingenieur-Agronom an der ETH widmete sich Aeppli dem Kartoffelbau, fand dann aber an der Forschungsanstalt in Wädenswil eine

Anstellung in der Obstsortenprüfung und Apfelzüchtung. Bald schon war er der Vater der neuen Apfelsorte Milwa, die heute beliebt und unter dem Namen Diwa auf dem Markt ist. Das Sortenkreuzen und In-die-Schöpfung-Eingreifen war für den gläubigen Christen Aeppli nie ein Problem. «Es gibt einen Unterschied zwischen dem Schöpfer, der uns diese Dinge in die Hand gibt, und uns Nachhilfs-Schöpfern, die versuchen, die Gaben der Natur zu optimieren.» So seien etwa Kirschen bei uns an den Waldrändern ausgelesen worden. «Dort werden Sie nie so schöne, grosse Kirschen finden, wie sie hier bei uns in der Sortenprüfung wachsen.» Der Forscher, so Aeppli, hilft bewusst etwas nach, damit sich die Menschen gut ernähren können.

Und doch blieb Aeppli nicht in seinem Metier. «Tief in mir war diese Anlage schon immer da, die sagte: Du musst nicht bis 65 Äpfel züchten.» Ein Schicksalsschlag war unter anderem ein Auslöser für Aepplis Weg in die Kirche. Ein Pfarrer und guter Freund des Agronomen starb jung an Krebs. Und etwa gleichzeitig brauchte der Kanton Bern dringend neue Pfarrer und startete eine Rekrutierungsoffensive. Gottesfürchtige Akademiker waren gesucht, die sich umschulen liessen – nach einer dreivierteljährigen Bedenkzeit unterschrieb Aeppli, drei

Jahre später stand er im bernischen Burgdorf auf der Kanzel.

Elf Jahre Pfarrer dort, neunzehn Jahre in Jegenstorf – fast auf den Tag genau dreissig Jahre lang war Alfred Aeppli im Dienst der Kirche. Rückblickend spinnt er seine Lebensreise daraus: «Ich wollte ja immer etwas für die Ernährung der Menschen tun. Erst mit Kartoffeln, «Härdöpfle». Dann liess ich die Erde weg und war bei den Äpfeln. Und wenn man den Apfelbaum veredelt, kann man gleichsam auch geistliche Nahrung daraus machen.»

Freiwilligenarbeit im Bundeshaus

Neben all der Nahrung für den Geist, die er fortan unter die Leute brachte, kamen auch die physischen Früchte nicht zu kurz. «Ich habe in den Pfarrhausgärten Bäume gepflanzt. Bis zu 15 verschiedene.» Dass die meisten davon heute, in den Händen seiner Nachfolger, nicht mehr stehen, stört Aeppli nicht: «Die haben halt diese Kenntnisse nicht mehr so, wie man zu Bäumen schaut. Da ist es mir fast lieber, man reisst sie aus, als wenn sie vergammeln würden.»

2016 wurde Aeppli pensioniert. Er genießt seine Familie, vier erwachsene Kinder und fünf Enkel. Er liebt das Wasser, kommt gerade von einer Segelwoche auf der Ostsee zu-

rück und freut sich schon auf den Abend: «Auf der Heimfahrt halte ich schnell am Moossee an und schwimme eine Runde.»

Die geistliche Nahrung hat er indes auch nie vernachlässigt. Schon seit 20 Jahren leistet er Freiwilligenarbeit im Bundeshaus. Während der Sessionsen hält er jeden Mittwochmorgen – im Wechsel mit seinen katholischen Berufskollegen – kleine Gottesdienste für Parlamentarier. Besinnung nennen sich diese viertelstündigen Treffen, an denen jeweils rund 20 National- und Ständeräte teilnehmen. «Früher kamen bis etwa 40», erinnert er sich. «Aber heute ist der Ratsbetrieb viel hektischer geworden. Am frühen Morgen werden schon viele kleine Geschäfte beraten, viele haben da keine Zeit mehr für die Besinnung, auch wenn sie möchten.»

Und nun, seit Frühling, beschäftigt sich Aeppli auch wieder mit der körperlichen Nahrung. Mit Äpfeln, Kirschen und anderen Früchten. Als ihn sein Vorgänger im Fructus-Präsidium anfragte, war Aeppli skeptisch. 35 Jahre weg von der Forschungsfront, das sei ein Risiko für dieses Amt, fand er. Es hiess aber: «Die Fachkenntnisse liefern wir schon, wir brauchen einen, der organisieren kann.» Aeppli sagte zu und hilft nun mit, dass unsere alten Obstsorten nicht verschwinden – egal ob Schöpfung oder Züchtung.



Alfred Aeppli im Steinobstzentrum Breitenhof. Der neue Fructus-Präsident weiss, wie Kirschen schmecken müssen.